

Was war der Marxismus?

von Helmut Fleischer*)

Der letzte Groß-Marxismus wollte die "geistige Weltmacht unserer Zeit" sein. Nun ist er auf eine geradezu sensationell unsensationelle Weise "Geschichte geworden". Genau besehen ist er eigentlich schon immer Geschichte gewesen, ein Stück Geschichte oder sogar Nachgeschichte, und die Dialektik alles Geschichtlichen - als eines geschichtlich Endlichen - hat sich an ihm erfüllt.

Als ein geschichtliches Epochenphänomen war der Marxismus ein paradoxes Gliedstück einer paradoxen und schließlich verhängnisvollen Geschichte. Paradox ist schon seine Heraufkunft, sein Dasein und seine spezifische Daseinsweise als die kanonisierte Bewußtseinsform oder Ideologie der modernen Arbeiterbewegung und ihrer geschichtlichen Spaltungen. Eine Paradoxie liegt schon im Ursprung des Marxismus aus dem geschichtlichen Wirken des Karl Marx.

Marxismus ist formell ein Annex an den Namen dieses Marx. Doch Marxismus ist entschieden nicht die Lehre von Marx, und Marx ist nicht der "Begründer des Marxismus", sondern nur sein vorletzter Vorläufer - vor Friedrich Engels, der zum Mentor der ersten frühen Marxisten geworden ist, der Bebel, Bernstein, Kautsky, Labriola und Plechanov. Marxismus ist ein epigonales Konstrukt wider den originären Sinn, den der Namenspatron - wider Willen - seinem geschichtlichen Wirken zugeordnet hatte. Dieses Wirken hatte im Zeichen einer halb bestimmten, halb unbestimmten Erwartung gestanden, die sich höchstens zur Hälfte erfüllt hat: der Erwartung, von der heraufkommenden Emanzipationsbewegung der industriellen Arbeiterklasse werde eine Epoche der Menschheitsgeschichte ihren Ausgang nehmen, und er, Karl Marx, könne von sich sagen, er sei mit dagebewesen. Eine Epoche in der Sozialgeschichte der modern-bürgerlichen Gesellschaft ist die Vereinigung der Proletarier durchaus geworden, aber nichts darüber hinaus, nichts, was auf eine geschichtlich produktive Weise über die modern-bürgerliche Gesellschaft hätte hinausführen können.

Daß in dieser Konstellation noch unter den Augen von Marx ein "Marxismus" aufkam, ist eine ideologische Anomalie. Marxismus ist der Sieg der Ideologie über die Ideologiekritik, deren Sinn es bei Marx doch gewesen war, einen betont theoretischen Blick auf die Praxis zu richten und auf der Stufe eines Begreifen dieser Praxis sich Rechenschaft zu geben von ihr, von ihrem autochtonen und nicht von einer Doktrin gesteuerten Fortgang. Sowie aber der Marxismus als Doktrin installiert wurde, war der direkte Blick auf die eigene Praxis der wirklichen geschichtlichen Bewegung verstellt.

Zur Doktriningestalt des Marxismus haben sich jene Marxschen Erwartungen verfestigt, als die wirkliche Sozialbewegung der Arbeiter an eine für sie unüberschreitbare Grenze ihrer geschichtlichen Wirksamkeit stieß, als sich zeigte, daß ihr Kampf nicht die Potenz an den Tag legte, zum Hauptkampf des Zeitalters zu werden. In eine lexikalische Formel läßt sich der Befund vielleicht so fassen: "Das Denken von Marx und die Sequenz der Marxismen sind das Protokoll und zugleich der Prospekt einer Krise der modern-bürgerlichen (und "kapitalistischen") europäischen Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und die Bewegung des Marxismus war auf eine zunehmend prekäre Weise vom Fortgang dieser Krise mit erfaßt. In der Marxschen und marxistischen Sicht erschien die Krise (a) als eine finale Systemkrise der kapitalistischen Produktionsweise, ebenso (b) als Sozialkrise jener Klassengliederung, die sich im Antagonismus von Kapitalisten (Bourgeois) und Lohnarbeitern (Proletariat) konzentriert. Es knüpft sich daran (c) die Erwartung, die Krise werde ihren Austrag in einem Kampf dieser beiden Klassen und (d) in einer sozialen Revolution des Proletariats ihre Auflösung finden.

Diese 'Marx-Perspektive' nahm die doktrinal-konfessionelle Gestalt des Marxismus an, als sie zunehmend fraglich wurde und sich zeigte, daß die 'Bourgeoisgesellschaft' mit ihrer kapitalistischen Produktionsweise nicht im Niedergang begriffen war, sondern, nur von episodischen Krisenstörungen begleitet, (b) ihre ökonomische Kraftentfaltung weiter steigerte, jedoch (c) im Verbund mit einer (hauptsächlich von den bürgerlichen Klassen getragenen) politischen Bewegung, die auf eine Potenzierung nationalstaatlicher, zumal militärischer Macht in Rivalität mit anderen Staaten gerichtet war und so (d) das kriegerische Zeitalter eines modernen Imperialismus heraufführte. Das war sichtlich nicht die Krise, der Marx entgegengesehen hatte und für die ihm eine produktive Auflösung vorschwebte: nicht eine Begrenzungskrise der kapitalistischen Produktionsweise, sondern eher umgekehrt eine Entgrenzungskrise, eine Krise der maßlosen national-imperialen Übermobilisation, in die Europas Gesellschaft und Staatenwelt geriet, als sie in die Ära des Hochindustrialismus eintrat."

Daß die "Marx-Perspektive" diese doktrinal-konfessionelle Gestalt angenommen hat, die des "Marxismus" und im weiteren Fortgang einer ganzen Sequenz von Marxismen, lag materiell darin begründet, daß die modern-bürgerliche Gesellschaft keine radikale gesellschaftliche Umwälzung herausgefordert hat und die proletarische Klasse auch nie und nimmer die Potenz einer revolutionären Klasse hätte erlangen können. Bei ihrer bescheidenen politischen Kraftentfaltung war die Arbeiterbewegung auch mental einer so arrivierten undoktrinären Praxis-Orientierung, wie Marx sie ihr zugedacht und zugetraut hatte, nie und nimmer fähig. Im übrigen hatte sich auch schon Marx selber nicht gänzlich und unangefochten auf der Höhe seiner höheren theoretischen Einsicht halten können. Als er in die Sphäre der Arbeiterpolitik eintrat, nahm er wenigstens einige massive Restbestände der hier umlaufenden frühsozialistischen Doktrinen "in Kauf" und brachte damit einige Ambivalenz in seinen Praxis-Prospekt - namentlich was die geschichtliche Position oder "Mission" des Proletariats betrifft. Sein Denken wollte nicht Doktrin, sondern in einem neuen und höheren Sinne Theorie sein; es blieb indessen bei einer unbehobenen Theorie-Doktrin-Ambivalenz. Insofern hatte auch Marx schon einen gewissen Anteil an der Heraufkunft des Marxismus.

Marx lebte in der Erwartung einer großen Krise der modernen europäischen Gesellschaft, und diese Erwartung war durchaus nicht unbegründet. Doch die Marxsche Krisenerwartung war misplaced, fehlplaziert. Eingetreten ist statt einer Todeskrise der kapitalistischen Produktionsweise eine todbringende Imperialkrise der europäischen Staatenwelt; und diese kulminierte in einer 30-jährigen Weltkriegsepoche, welche die erste Hälfte unseres 20. Jahrhunderts beherrschte. Der Marxismus war eine ideologische Reaktionsbildung, die auf diese paradoxe geschichtliche Lage antwortete. Mit dem Ausbruch des 1. Weltkriegs 1914 waren die Marxschen Erwartungen der frühen Marxisten gründlich und unwiderruflich dementiert. Die Geschichte eines wenigstens noch halbwegs authentischen Marxismus war mit diesem Ereignis praktisch an ihr Ende gelangt.

Warum war damit die Marxismusgeschichte formell und nominell aber dennoch nicht an ein Ende gelangt? Weil gerade aus dem Feuer und der Asche des Weltkriegs ein neuer Marxismus, ein Marxismus der Weltkriegsepoche des 20. Jahrhunderts aufgestiegen ist, dem es beschieden war, an Europas Peripherie zum Banner einer abnormen Sozialrevolution zu werden. Nur in einem Teil ihrer populären Massenbasis war die Oktoberrevolution eine pazifistische Revolte gegen den imperialistischen Krieg. In ihrer strategischen Führungsspitze war sie schon in ihrem Vorfeld als die Umwandlung des Imperialkrieges in einen Bürgerkrieg der Unterdrückten gegen die herrschenden Klassen konzipiert. Sie geriet in der Tat zu einer imperialen Revolution des Bürgerkriegs in Permanenz, und sie ist die Geister des Bürgerkriegs auch nach dem Ende ihrer fast fünfzigjährigen terroristischen Phase nicht ganz losgeworden.

Was bedeutete diese imperiale Sozialrevolution in der Geschichte des Marxismus? Sie hat die ideologische Anomalie, die der Marxismus von Anfang an gewesen war, noch einmal ganz unermeßlich verschärft. Für Karl Marx war der Platz auf dem Denkmal vor dem Moskauer Bolschoj Teatr den Ort einer byzantinischen Gefangenschaft. Er hat nur ein paar leere Worthülsen zur höheren ideologischen Sinngebung des Unternehmens "Aufbau des Sozialismus" beigesteuert. Der Marxismus erfuhr als Sowjetmarxismus nicht nur eine radikale Transformation, sondern auch eine vollständige Transsubstantiation, einen Wechsel der personalen Substanz und des soziokulturellen Profils. Die gesellschaftlich-praktische Integrationskraft der Staatspartei war so miserabel gering, daß sie ihr Selbstverständnis und zumal ihre Botschaften an die Herrschaftsunterworfenen bis zur totalen Verfremdung ihres Mitteilungssinnes ideologisierte und, weil ihr sozialreligiöses Credo so künstlich und ungläubhaft war, einen so zahlreichen und rhetorisch zudringlichen "ideologischen Apparat" installierte, daß man ihn für eine der "Säulen" halten konnte, auf denen die Parteiherrschaft ruhte. Wie nichtig in Wahrheit die "Macht der Ideologie" war, konnte man zuletzt daraus ersehen, wie rasch sie sich bis auf einen verschwindenden Rest auflöste.

Als ich in den frühen 60er Jahren einem Altmeister der Slawistik, Dmitrij Cùizùevskij, berichtete, daß ich in Bochenskis Institut mit dem Studium der Sowjetphilosophie befaßt sei, sagte er: Ich bedauere jeden, der seine Zeit mit diesem sinnlosen Zeug zubringt. Als wir 1991 in einer Runde mit Bochenski zusammensaßen, fragte er sich (und uns) besorgt, ob wir unsere Zeit damit nicht wirklich vergeudet hätten. In der Tat war es eine verfehltete Erwartung, daß unter dem Wortgestrüpp des Diamat eine respektable Metaphysik der Natur hervorwachsen werde. Tiefere Einsicht konnte man hier wirklich nicht gewinnen. Doch die Sache hat noch einen anderen Aspekt. Einer meiner jüngeren Historiker-Freunde, Karl Schlögel, schrieb dazu etwas später: man brauche nicht den Marxismus-Leninismus als "roten Faden", um die Sowjetgeschichte erzählen zu können. Aber umgekehrt: Wenn diese Geschichte nach ihren inhärenten Maßgaben erzählt ist, gewinnt auch der "tote Text" jener Ideenformation ein neues historisches Interesse als eine Phänomenologie des sowjetischen Geistes,

als ihre Chiffrensprache, in der eine blutige Tragödie verhandelt worden ist. "Auch der langweiligste Text wird sich dann als das zu erkennen geben, was er ist: ein Text, in den die Geschichte aus Blut und Tränen eingezeichnet ist." (Der Marxismus in seinem Zeitalter, S. 75)

Was speziell die Sektion Philosophie im Corpus des Sowjetmarxismus betrifft, so bestand ihr real-gesellschaftliches Gewicht wesentlich in einer Verdrängungskapazität, durch die eine mehrtausendköpfige Korporation es bewirkt hat, fast alle Anflüge eines eigenständigen philosophischen Denkens und die Menschen fernzuhalten, die es zu so etwas hingezogen hat. Die Sowjetphilosophie, die niemals die Rangstufe einer Hochscholastik erreicht hat, war eine Allgemeine Logik der Subalternität und die Schule einer doktrinären Akririe ohne intellektuelle Subtilität. In fast allen anderen thematischen Bezügen erweist sich das, was Sowjetmarxismus und Sowjetphilosophie zur Selbstdarstellung und Selbstdeutung von Sowjetrevolution und Sowjetgesellschaft aufzubieten hatten, als belanglos und irreführend. Wie stark auch die Suggestion gewesen sein mag, die von der massiven und aufdringlichen Präsenz der marxistisch-leninistischen Ideologie ausgegangen ist: In ihrer geschichtlichen Wirklichkeit war diese Gesellschaft nicht die Verwirklichung programmatischer Ideen, die Parteiherrschaft war keine Ideokratie. Zwar hat der Herausgeber des "Schwarzbuchs", Stéphane Courtois, eine solche Ansicht aufs neue bekräftigt. Der sehr sachkundige Verfasser des großen Rußlandkapitels, Nicolas Werth, hat es jedoch gründlich dementiert und die Revolution als einen geschichtlichen Naturprozeß nachgezeichnet. Die Verhandlung hierüber wird weitergehen.

Zuletzt doch noch ein Wort über den armen Karl Marx, der post mortem in diese Geschichte hineingezogen worden ist. Mein Ceterum censeo in dieser Angelegenheit lautet: Ihn sollte man, wen man die Sowjetgeschichte begreifen will, in der Hauptverhandlung über die Hauptsache ganz aus dem Spiel lassen und nur in einer Anmerkung darauf zu sprechen kommen. Der Anfang jeder weiteren Erörterung des Falles Marx ist ein großes Staunen: Darüber, daß die Gesellschaftsgeschichte des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts eine Konstellation heraufgeführt hat, in der die Aufstiegsbewegungen diverser Unterschichten eine sozialreligiöse Mentalität ausbildeten, in der sie einen richtungweisenden Lehrmeister nötig hatten; und daß ein im Grunde so unzeitgemäßer Denker - mehr Gegendenker als Vordenker oder Prophet - aus seinen frühen wie in seinen späten Tagen gerade genügend viele sinnfällige Requisiten für eine solche Apotheose darbieten konnte.

Wie Marx den Marxismus überdauern und mit welchen Eröffnungen er in die intellektuelle Geschichte dieser Zeit eingehen wird, darüber wird noch lange zu verhandeln sein. Marx muß dazu erst aus seiner byzantinischen Gefangenschaft in seine eigene Lebens- und Wirkungsgeschichte repatriert werden, die 1883 geendet hat. Er wird dann wieder eine der politisch und intellektuell interessantesten Figuren des 19. Jahrhunderts, und man wird bei ihm auf einige gedankliche Leistungen treffen, die über sein Jahrhundert und vielleicht sogar noch über unseres hinausweisen.

*) Vortrag 1999 anlässlich der Festveranstaltung '40 Jahre Osteuropa-Institut' Freiburg